

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **Jos. Elz.**
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: **P. W. Schmitz.**
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 14. Juni.

Weizen	1. Qual.	23	—	Safer	16	60
	2. "	22	—	Rüben (Voeel)	—	—
	3. "	21	—	Waps 1. Qual.	—	—
Randroggen	1. Qual.	22	70	2. Qual.	—	—
	2. "	21	70	Kartoffeln	5	—
Winter-Gerste	—	—	—	Heu	11	—
Buchweizen	1. Qual.	—	—	Hoggenstroh per Schock	4	600 Kil. 48
	2. "	—	—			
Preise unverändert.						
Rübsen per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.					58	—
Rübsen per 100 Kilo schwebend					60	—
Reinigtetes Öl per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsen.					136	—
Preßkuchen per 1000 Kilo					32	50
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo					5	50
Aleien per 50 Kilo						
Rübsen und Rüben unverändert						

Deutscher Reichstag.

O.P.C. Berlin, 11. Juni. Die heutige (58.) Plenarsitzung des Reichstages war der Fortsetzung der 2. Beratung des Arbeiterunfallversicherungsgesetzes gewidmet. — Die §§ 42—55 wurden im wesentlichen unverändert nach den Kommissionsbeschlüssen genehmigt. — Einen etwas lebhafteren Charakter nahm die Diskussion erst an bei dem § 56, welcher den Versicherungsunternehmern gestattet, zum Zweck der Unfallversicherung auf Gegenseitigkeit zusammenzutreten. Nähere Bestimmungen über Erteilung der Genehmigung der Genossenschaften, ihre Verwaltung und deren Beaufsichtigung sollen durch die Landescentralbehörde festgestellt werden. Nach einem Vorschlag der Kommission soll diese auch einzelnen Betriebsunternehmern die Bewilligung der Versicherung gestatten dürfen. — Der sog. dem. Abg. Auer beantragte diesen § zu streichen. Abg. Stöckel (Centrum) wies die Streichung des Kommissionszuges, während Abg. Dr. Buhl durch Reichsgesetz festzustellende Normativbestimmungen wollte, denen die zusammenstretenden Unternehmer genügen müssen. Bereits bestehenden Genossenschaften soll die Fortsetzung des Betriebs nur dann verweigert werden dürfen, wenn Tatsachen vorliegen, welche die Annahme rechtfertigen, daß sie keine genügende Sicherheit bieten. — Der fortschrittliche Abg. Gysoldt hatte Annahme eines ganz neuen § beantragt, der auch die Versicherung bei Privat- (Alten etc.) -Gesellschaften, wenn diese hierfür festzustellenden Normativbestimmungen entsprechen, zulassen und jedem Bundesstaat gestatten wollte, unter seiner Garantie die Geschäfte der Landesversicherungsanstalt einer dieser zugelassenen Versicherungs-gesellschaften zu übertragen. Der erste Redner Abg. Dr. Buhl

trat grundsätzlich für die Zulassung der Privatgesellschaften ein, die allen Anforderungen vollständig genügen und jegliche Sicherheit bieten, wenn sie noch die soliditätssichere Kapitalität einführen. Der Gesetzbuchgeber sei nicht so schwierig, wie man glaube. Da aber keine Aussicht sei, daß die Aktiengesellschaften zugelassen würden, so solle man wenigstens die Genossenschaften auf Gegenseitigkeit, die bis jetzt Tüchtiges geleistet und eine Menge von Erfahrungen gesammelt hätten, nicht ohne Grund bei Seite schieben. — Bundesratskommissar Lohmann belämpfte die Zulassung der Privatgesellschaften, weil sie nicht genügende Sicherheit für den Arbeiter gäben. Mit den Normativbestimmungen würden solche Gesellschaften nicht weiter arbeiten, oder sie würden dadurch ihren privaten Charakter verlieren und eine Art öffentlicher Anstalten werden. Die Landesanstalten würden auch mit der Ueberwachung des Betriebs der Privatgesellschaften eine Arbeit übernehmen, die komplizierter sei, als die Versicherung selbst. Durch die Normativbestimmungen würden auch die Privatgesellschaften den oft betonten Hauptvorzug, die einzelnen Fälle individualisieren zu können. Schließlich würden sie auch die gefährlichen Betriebe den Landesanstalten überlassen und nur die minder gefährlichen für sich nehmen. — Abg. Stumm sprach sich gegen den Antrag Buhl aus, der auch den Genossenschaften, die überhaupt hier nicht ihren wahren Wirkungskreis hätten, nichts nüge. — Dagegen suchte Abg. Gysoldt die Aktiengesellschaften in ein möglichst glänzendes Licht zu stellen, ein Bestreben, in dem ihn der Abg. Dr. Wollffson, welcher zu dem Antrag Gysoldt auch ein Unteramendment gestellt hatte, unterstützte. — Die Abstimmung ergab einfache Annahme des Kommissionsvorschlages. — Der von der Kommission eingelegte § 56a will Kassen, denen nach gesetzlicher Vorschrift die Invalidenversorgung ihrer Mitglieder obliegt, mit Genehmigung der Landescentralbehörde gestalten, die Unfallversicherung auf eine für ihre Rechnung zu verwaltende Unfallversicherungsgesellschaft zu übertragen. Im Einzelnen gibt der § noch nähere Anweisungen über den auszubringenden Beitrag, die Einrichtung u. der Invalidenkassen. — Der Abg. Kreuz hatte statt dessen einen § vorgeschlagen, wonach die zu gesetzlichen Knappschätzstellen vereinigten Betriebe und sonstigen Invaliden-kassen von dem Beitritt zur Landesversicherungsanstalt entbunden werden sollen, wenn sie die von diesem Gesetze festgesetzten Unterstellungen gewähren und für die dauernde Erfüllung ihrer Verpflichtung hinreichende Sicherheit bieten. — Abg. Kayser (Soz. Dem.) sah in dem § 56a eine Verschlechterung der Vorlage, denn die Knappschätzstellen belasteten den Arbeiter mit einem Pauschalbeitrag und seien eine verhasste Willkürmaßnahme, geeignet, bei günstigeren Konjunkturen eine Lohnherabsetzung zu verhindern. Sie beschränkten die Freizügigkeit und entzogen sich leicht der Entschädigungspflicht, da die Entscheidung bei den Arbeitgebern liege. Das Zusammenwirken von Arbeitgeber und Arbeiter in der

Knappschätzstellen sei ein Zusammensperren von Wolf und Lamm. — Als Redner von den „Eisenbahntönnigen“ Gebr. Stumm behauptete, sie begnügten sich nicht damit, durch die Ausbeutung der Arbeiter zu Millionen geworden zu sein, sondern wollten auch den Geist des Mannes in Ketten schlagen, zog er sich dafür eine energische Rüge vom Präsidenten zu. — Die Abg. Kreuz und Stumm verteidigten die Knappschätzstellen; Klagen seien über dieselben nicht laut geworden, und wenn sie etwa nicht völlige Sicherheit gewährten, so werde dem durch den § 56a abgeholfen. Die Kommission wolle die Eintracht zwischen Arbeitgeber und Arbeiter fördern, der Vorredner aber aus dem Gegenteil Kapital schlagen. — Auch Bundesratskommissar Gebr. v. d. Helden-Kayser wies die Angriffe Kayser's entschieden zurück. Die Soz. Dem. Partei habe allerdings das Vertrauen der Arbeiter in die Institution zu erschüttern gesucht, aber so Gott wolle! werde die Institution auch fernerhin zum Wohle der Arbeiter wirken. — Hierauf nahm das Haus den Kommissionsantrag an und verlegte sich sodann auf heute Abend 8 Uhr. — T.O.: Fortsetzung der heute abgebrochenen Beratung, Handelsverträge. — Schluß 4¼ Uhr.

O.P.C. Berlin, 11. Juni. In seiner heutigen äußerst schwach besuchten Abend Sitzung führte der Reichstag die 2. Beratung des Unfallversicherungsgesetzes zu Ende. Auf Antrag des Abg. v. Gumboldt wurde die Einschaltung eines § 56b beschlossen, wonach bei bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten aus Anlaß dieses Gesetzes in letzter Instanz das Reichsgericht zuständig sein soll. — § 57 gelangte ohne Debatte zur Annahme. Der (Schluß) § 58 bestimmt, daß Versicherungsverträge mit Privatgesellschaften 4 Wochen nach Inkrafttreten des Gesetzes erlöschen, bezw. die Rechte und Pflichten der Versicherungsnehmer auf deren Antrag an die Landesversicherungsanstalt übergehen. Abg. G. Günther (Nürnberg) beantragte, den Privatgesellschaften für die Beschränkung ihres Betriebes eine Entschädigung zu gewähren, weil das der Gerechtigkeit entspreche, wie man ja auch bei event. Einführung des Tabakmonopols die Interessenten entschädigen wolle. Auch der Abg. Dr. Windthorst war der Ansicht, daß man die Entschädigung nicht so ohne weiteres von der Hand weisen könne. Werde der Einzelne in der Ausübung seiner erlernten Tätigkeit gehindert, so sei es billig, ihn zu entschädigen, wenn auch die Höhe der Entschädigung weniger leicht zu bestimmen sei. Man müsse sehr vorsichtig sein, namentlich jetzt, wo sich die Tendenz geltend mache, die Tätigkeit Einzelner im Staat zu konzentrieren. Der Antrag Günther, so wie er vorliege, gehe indes zu weit und ermangle genauer Normierungen. Staatssekretär v. Bötticher erklärte, daß nicht unter allen Umständen Entschädigungen gewährt werden könnten und er aus praktischen und formellen Gründen dem Antrag Günther nicht zustimmen könne, dagegen werde er eine Resolution, die den verbündeten Regierungen die Entschädi-

Nichts ist so fein gesponnen, Es kommt an's Licht der Sonnen.

Ergänzung von E. A. R.

(Fortsetzung.)

„Haben Sie draußen noch einen Freund, von dem Sie Hilfe erwarten dürfen?“ fragte die Wärterin — denn ich will es Ihnen nicht verhehlen, daß ihre Lage sehr ernst und gefährdend ist.“
„Nur den Banquier Jolani, aber er wird nicht erfahren, wo ich bin, wenn ich ihn nicht benachrichtige. Die Dienboten stehen im Solde des Marfesa, sie werden nichts verrathen, sie haben ohne mein Wissen den Doctor eingelassen, der in demselben Augenblick, in dem er mit einem Brief überreichte, ein feuchtes Tuch mir auf den Mund presste.“
„Chloroform!“ unterbrach Lucie sie, „Doctor Bouillon versteht, sich seiner Opfer geräuschlos zu bemächtigen. Wie wollen Sie den Banquier benachrichtigen?“
„Sie müssen das übernehmen!“
„Ich kann es nicht, ich darf dieses Haus nicht verlassen, wir Alle, mit Ausnahme zweier Wärter, sind hier ebenfalls Gefangene. Wollen wir einen Brief abschicken, so müssen wir ihn offen dem Doctor übergeben, ebenso öffnet er alle Briefe, die wir empfangen. Und wollte ein Freund Sie befreien, ich glaube nicht, daß es ihm gelingen würde.“
„Er muß das Gericht zwingen, sich meiner anzunehmen!“
„Doctor Bouillon würde das Gericht überzeugen, daß Sie geisteskrank sind, glauben Sie mir, er hat für alle Fälle seine Vorkehrungen getroffen.“
„So gäbe es keinen Weg, der aus diesem Gefängnis hinaus führt?“ fragte die Marfesa bestürzt.
„Ich sehe keinen“, erwiderte Lucie kopfschüttelnd. „Wollte ich auch mein Leben für Sie wagen, Ihnen würde dadurch nicht geholfen!“
„Ist vermag Vieles!“
„Es sind zu viele Augen in diesem Hause, die nicht allein Sie, sondern auch mich (sogar in unausgesprochener Bedacht, und Matti, der das Thor bewacht, hängt mit der Kreuze eines Hundes an dem Doctor. Sobald ich etwas thue, was nur das leiseste Mißtrauen weckt, werden Sie eine andere Wärterin erhalten, und dann möge der Himmel Ihnen gnädig sein. Ich muß Sie jetzt verlassen, um über die Wirkung der Arznei zu berichten, sollte der Doctor Sie besuchen, so klagen Sie über Mattigkeit und Schlafsucht. So lange ich bei Ihnen bin, und es uns gelingt, den Doctor zu täuschen, haben Sie nichts zu befürchten. Still, still ich werde über die Sache nachdenken, vielleicht gelingt es mir doch noch, einen Rettungsweg zu finden, zum Verzweifeln ist es

immer noch früh genug, wenn unsere Hoffnungen und Pläne enttäuscht sind.“

Die Marfesa, keineswegs beruhigt durch diese Worte, wollte noch eine Frage an sie richten; aber Lucie bat sie durch einen Wink, zu schweigen und verließ rasch das Zimmer, um sich in das Arbeitszimmer der beiden Doctoren zu verfügen, die sie bereits ungeduldig erwarteten und über ihren Bericht sich sehr zufrieden äußerten.

Siebenzehntes Kapitel.

Ein Verdacht.

„Da ist sie, da haben wir das Frauenzimmer!“ sagte der Stadlsergeant, indem er an der Spitze einiger lärmenden und keifenden Frauen in das Bureau des Bürgermeisters trat und auf eine kleine, düsterrig gekleidete Person deutete, die seiner triumphierenden Miene mit herausforderndem Trotz begegnete. Der Chirurgus und Jreifer Jeremias Heilmann, der neben dem Schreibtisch des Bürgermeisters stand, fuhr mit der Hand durch seinen langen blonden Barden und ließ die neugierigen Augen voll feierhafter Erwartung bald auf dem halbblinden Sergeanten, bald auf dem corpulenten „Weltrengen“ ruhen, dessen Antlitz sich dunkelroth gefärbt hatte.
„Was haben Sie da?“ fragte der Bürgermeister unwirsch. „Was haben all die Weiber hier in meinem Bureau zu suchen?“
„Pogelement, die Käthe Römer hat endlich erwacht“, erwiderte der Sergeant, „der gestrenge Herr werden sich erinnern, sie war Kellnerin in der Wirtschaft, in der Mathias Weil als Hausknecht diente. Damals schon hat sie eine Liebschaft mit Weil gehabt, und die Leute behaupten, sie sei deshalb wieder hierhergekommen, Mathias Weil aber —“
„Das ist der baare Unfuss!“ schritt eine der Frauen dem Sergeanten das Wort ab. „Die Leute schwärzen viel; wenn man Alles glauben wollte, hätte man viel zu thun! Die Käthe Römer ist jetzt als Hausmagd in meinen Diensten; der Herr Bürgermeister werden mich kennen, ich bin die Wäderschwittwe Storch und eine ehrbare Frau, die ihre Steuern auf Heller und Pfennig zahlt, obgleich sie mehr zahlen muß, als ich nach dem Gesetz nöthig hat. Also die Käthe ist in meinen Diensten, und in der Nacht, in der jener Wäderschwittwe erschossen wurde, hat sie mein Haus nicht verlassen.“
„So ist es!“ sagte die Verhaftete mit einem bösen Blick auf den Sergeanten hinzu. „Den Mathias Weil hat ich freilich früher gekannt, und es kann sein, daß ich seine Frau geworden wäre, wenn ich ihn gemocht hätte; aber daß ich seinerwegen wieder hierher gekommen sein soll, das ist eine Lüge! Und wenn ich reden wollte, dann könnte ich auch noch die Stadt in Aufruhr bringen, nicht mit Lügen, sondern mit Wahrheiten, die außer mir Niemand weiß.“

Der Bürgermeister strich mit dem Taschentuch über seine nasse Stirn, auf dem die Farnader die angestrichelten war, sein flammender Blick schien die ganze Schaar vernichten zu wollen, die in drohender Haltung, wie zum Kampfe bereit, vor ihm stand. „So reden Sie!“ schreute er die ehemalige Kellnerin an. „Was weiß Sie? Heraus mit der Sprache, ich, das Oberhaupt der Stadt, befehle es!“

„Der fremde Herr, der damals den Knaben gebracht hat, ist wieder hier“, erwiderte Käthe, „ich habe ihn gesehen und erkannt, er wohnt bei dem Herrn Chirurgus und kümmert sich jetzt nicht mehr um die verlassene Waise.“

Der corpulente Herr blidte sie eine Weile starr an, dann brach er in lautes Hohngelächter aus.
„Ist das Ihre Antwort auf die wider Sie erhobene Anklage?“ fragte er. „Sie will unsre Bürger gegen die Kurgäste aufheizen und veranlassen für den Ruin unsres Städtchens sorgen? Was geht denn Sie jener fremde Herr und der verlassene Knabe an? Das sollte noch, daß man mich zwingen wollte, vollständig gegen einen angelegenen Seemann einzuschreiten, die Kurgäste würden insgesammt eine Beschwerde gegen mich einreichen.“

„Nein, das darf nicht geschehen“, sagte die Wäderschwittwe, und die übrigen Frauen nickten zustimmend, „wir Alle würden den Schaden tragen müssen. Wenn der Hofapotheker sich nach der Herkunft seines Adoptivsohnes erkundigen will, so mag er's thun, die hohe Obrigkeit ist nicht dazu verpflichtet.“

„Sie hatten wohl mit dem ermordeten Wäderschwittwe ein Complot gegen den fremden Herrn geschmiedet?“ fragte Jeremias Heilmann, ohne den zürnenden Blick des gestrengen Herrn zu beobachten. „Mathias Weil hat damals wohl auch den Herrn gesehen, als der Knabe hierhergebracht wurde?“

„Daß er ihn gesehen hatte, sagte er mir später“, antwortete Käthe, „aber ob er ihn später begegnet ist und ihn wiedererkannt hat, weiß ich nicht.“

„Und was kümmert das Alles mich?“ fuhr der Bürgermeister jäh auf, „was habe ich mit dem verlassenen Kinde zu schaffen, das unterdessen ein Heim gefunden hat, und für dessen Zukunft diese Stadt nicht verantwortlich ist? Sie aber ist die einzige Person, die mit dem Ermordeten Bekanntschaft gehabt hat, und der Verdacht hat sich schon in der ersten Stunde auf Sie gelenkt.“

„Dann muß es mich wundern, daß ich erst heute etwas davon erfahre, und daß man so lange mit meiner Verhaftung gewartet hat“, sagte Käthe achselzuckend; aber mit dieser durchaus begründeten Bemerkung goß sie nur Öl in's Feuer.

Der Bürgermeister war von seinem Sessel empor gesprungen, vor seinem jähwandelnden Blick wichen die Frauen entsetzt zurück, in solcher Verfassung hatten sie den gestrengen Herrn noch nicht gesehen.

„In's Gefängnis mit diesem unverschämten Frauenzimmer!“

gungsfreie zur Beratung überwiege, nicht entgegenstehen. — In Folge dieser Erklärung zog Abg. G. A. (Rürnberg) seinen Antrag vorläufig zurück in Erwartung, daß in 3. Lesung eine entsprechende Resolution beantragt werde. — § 38 wurde angenommen und damit ist die 2. Beratung der Vorlage beendet. — Das Haus trat sodann in die Beratung der Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn, der Schweiz und Belgien ein. — Abg. Dr. Delbrück fand, daß der Vertrag mit Oesterreich einen erheblichen Werth nicht habe; beide Länder hätten aber durch die neue Tariffgesetzgebung eine Verhängung unmöglich gemacht, da beide in dem Aufgeben dieser Tariffsätze eine Schädigung sähen. Ein großer Theil des Vertrages sei rein decorativer Natur und ganz selbstverständlich. Weil es indeß Oesterreich sei, wolle er gegen den Vertrag keine Einwendung erheben, denn dieser Staat stehe uns politisch zunächst und es sei geboten, mit ihm Hand in Hand zu gehen. — Der Abg. Frhr. v. Minnigerode vermochte zwar ebenfalls in dem Vertrage mit Oesterreich einen großen Vortheil nicht zu entdecken, erkannte es aber dankbar an, daß man im Interesse der Landwirtschaft eine Erleichterung der Ein- und Ausfuhr und Durchfuhr von Vieh und Fleisch aus Oesterreich nicht vorgenommen habe. — Nach weiterer unerheblicher Debatte wurden die Verträge in erster und zweiter Lesung genehmigt. — Nächste Sitzung Montag 10 Uhr. (Handelsconvention mit Rumänien. Stempelsteuervorlage. Zolltarifnovelle.) Schluß 10 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 11. Juni. Die „Kreuzzeitg.“ schreibt: Je näher die Entscheidung in der Ministerfrage heranrückt, desto mehr scheinen für den naheliegenden Fall, daß Herr v. Puttkamer aus dem Cultusministerium scheiden werde, die Erwägungen in den Vordergrund zu treten, welche dies Ereigniß überhaupt als ein bedauerliches erscheinen lassen, und für den sehr wahrscheinlichen Fall, daß es dennoch eintritt, eine möglichst große Bürgschaft für die Fortsetzung desselben Systems wünschen lassen. Wir haben von vornherein angedeutet, daß an maßgebender Stelle deshalb eine große Abneigung gegen die Ernennung des Herrn v. Puttkamer zum Minister des Innern obwaltete, weil dadurch das Cultusministerium seiner bewährten Leitung entzogen würde. Andererseits ist es unabweisbar, daß Herr v. Puttkamer aus vielen Gründen und besonders wegen seines großen parlamentarischen Geschicks und seiner Schlagfertigkeit sich auch vorzugsweise zum Minister des Innern eignet. Auch hören wir, daß man sich in den maßgebenden Kreisen, zumal seit der vortrefflichen Rede des Ministers über die Socialdemokraten, mit dem definitiven Uebertritt desselben in das Ministerium des Innern vertraut gemacht hat. Um so mehr aber scheint in der Frage seiner Nachfolge im Cultusministerium die Festhaltung der bisherigen Principien betont zu werden, und namentlich von diesem Gesichtspunkte scheint immer von neuem der Gedanke wiederzukehren, Herrn v. Gossler, welcher bisher die Politik des Herrn v. Puttkamer an zweiter Stelle mitgeleitet hat, nunmehr in die erste Stelle rücken zu lassen, indem auf diese Weise die Continuität in der Kirchen- und Schulpolitik am sichersten gewahrt werden würde. Man ist zwar überzeugt, daß dies nach den Antecedenzen des Herrn v. Wolff auch durch seine Ernennung zum Cultusminister der Fall sein würde, immerhin aber hält derselbe nicht alle Fäden der bisherigen Politik so in der Hand, wie dies bei Herrn v. Gossler der Fall ist.

donnerie er mit einer so gewaltigen Stimme, daß sogar der Chirurgus erschrocken zusammenfuhr. „Ich werde Sie lehren, wie man sich vor der hohen Obrigkeit zu benehmen hat!“

„Aber wenn ich nun bezeuge, daß Sie in jener Nacht mein Haus nicht verließ?“ warf die Wäderschwinn schäufeln ein.

„Machen Sie das vor dem Untersuchungsrichter geltend, dem ich diese Verhaftung sofort berichten werde,“ erwiderte der corpulente Herr mit einer energischen Handbewegung, „ich habe mit dieser Sache nichts zu schaffen. Uebrigens rathe ich Ihnen, jetzt nach Hause zu gehen und die Verhaftete nicht weiter zu begleiten; für alle Folgen, die aus einem Volksauflauf und einer Beunruhigung unserer Aargäste entstehen könnten, müßte ich Sie verantwortlich machen!“

„Und ich soll wirklich in's Gefängniß?“ fragte Käthe tropig.

„Jawohl, Sie soll brummen,“ riefte der Sergeant, dem das verzerrte Gesicht des Bürgermeisters einen neuen Wuthausbruch verleiht, „vornwärts, ohne alle Umstände, sonst könnte es noch schlimmer kommen.“

Er drängte die murrenden Frauen hinaus, Jeremias Heilmann blieb allein bei dem gestrigen Herrn zurück.

„Gefangenes Volk!“ sagte der Bürgermeister mit einem tiefen Athemzuge. „Ich werd's schon litte machen, wir haben keine fremden Mäde hier nöthig, unter den Einheimischen gib's arme Leute genug, die für billigen Lohn sich gerne verdingen.“

„Man sollte es wenigstens glauben,“ erwiderte der Chirurgus getautewoll.

„Und wir haben hier eine bessere Nachschleife, wie die Leute in Italien,“ fuhr der corpulente Herr fort, „wir lassen einen Dieb nicht laufen, wenn das gestohlene Gut in seinem Besitz gefunden worden ist. Ich kann's noch immer nicht glauben. Chirurgus, es geht mir gegen die Haare —“

„Und doch ist es so, wie ich Ihnen sagte,“ erwiderte Jeremias Heilmann. „Romeo Hornberger hat an seinen Pflegevater geschrieben, er sei aus dem Gefängniß entlassen worden, und ein Freund der bestohlenen Dame habe ihn aufgenommen.“

„So erzählt der Hofapotheker, ob es aber wahr ist —“

„Ich habe auch daran gezweifelt, aber Hornberger ließ mich die Stelle in dem Briefe mit eigenen Augen lesen, der junge Mensch ist wirklich auf freiem Fuß und ich denke mir, daß er nächstens hierher zurückkehren wird.“

„Hierher?“ wiederholte der Bürgermeister böhnisch. „Hier blüht kein Weizen mehr für ihn, denn was er auch zu seiner Rechtfertigung sagen mag, hier wird Jeder ihn als einen ehrlosen Menschen betrachten.“

„Nur seine Angehörigen nicht!“

Dies ist wohl der Grund, warum in jenen Kreisen der Name des Herrn v. Gossler mit großem Gewicht immer wieder genannt wird. Ueberdies ist bekannt, daß die Wünsche des Herrn v. Wolff mehr auf die Provinzialverwaltung, als auf eine Stellung im Centrum der Regierung gerichtet sind.

An den Chefredacteur der „Germania“, Frn. Dr. Franz, ist folgendes Schreiben aus dem päpstlichen Staatssecretariat eingetroffen:

Sehr geehrter Herr! Die unermüdliche Sorge, welche die Leitung Ihres Blattes darauf richtet, daß es dem Haupt der Kirche nicht an den Mitteln gebriche, die für sein apostolisches und universelles Amt notwendig sind, ist ein neuer Beweis für die Ergebenheit und Liebe, welche Ihr Blatt dem Oberhaupt der Kirche weilt, deren Rechte es so ruhmvoll verteidigt. Se. Heiligkeit, unser b. Vater, konnte deshalb bei Empfang der für den Peterspfennig gesammelten Summe von 2000 Mark nicht umhin, den Eifer der Redaction zu loben; und während er den Herrn um reichen Lohn für diesen seinem Statthalter auf Erden bewiesenen Liebesact anflehte, hat er auch den Redactoren Ihres hochverdienten Blattes seinen Segen ertheilt, sowie allen denjenigen, welche der pietätvollen Aufforderung desselben entsprochen haben. Hocherfreut darüber, Ihnen diesen Beweis des päpstlichen Wohlwollens übermitteln zu dürfen, benutze ich diese Gelegenheit, um mit vorzüglichster Hochachtung zu zeichnen als Ihr ganz ergebenster

Rom, 7. Juni 1881.

L. Cardinal Jacobini.

Von der Nachricht des Pariser „Telegraph“, daß der Reichszkanzler der französischen Regierung mitgetheilt habe, es sollen alle Differentialtarife aufgehoben werden, ist laut der „Zeff. Bzg.“ in Bundeskreisen nichts bekannt.

Oesterreich.

Wien, 10. Juni. Nachdem bereits von officieller Seite mit Entschiedenheit den Gerüchten entgegengetreten worden, welche sofort nach dem traurigen Ereigniß im Wiener Arsenale in den Zeitungen aufstauten und dahin lauteten, als wäre der Selbstmord des Feldmarschallleutnant A. v. Uchatius mit Differenzen mit der Heeresverwaltung oder abfälligen Aeußerungen maßgebender Persönlichkeiten in Verbindung zu bringen, versichert die „Neue Presse“ Correspondenz nun „auf Grund authentischer Informationen“, daß der General Uchatius seit mehr als einem halben Jahre mangelnd war und sich auf das Anbringen der Familie vor ungefähr einem Monate veranlaßt sah, mehrere Aerzte zu consultiren. Das Urtheil der zu Rathe gezogenen Mediciener lautete übereinstimmend dahin, daß das Magenübel des Verstorbenen in nicht zu ferner Zeit in den Magenkrebs ausarten könnte und die größte Vorsicht sowie die thünlichste Schonung der geistigen und physischen Kräfte dringend geboten sei. In Folge dessen benachrichtigte sich des Verbleibenden ein hoher Grad von Rhythmus und Geistesfreiheit und soll sich der General wenige Tage vor seinem Tode zu einem subalternen Officier geäußert haben: „Nun zähle ich nicht mehr zu den Lebenden, ich werde bald ein sehr stiller Mann sein.“ Die Krankheit habe einen nachtheiligen Einfluß auf die Gehirnfunktionen ausgeübt und unter dem Eindruck einer solchen Störung habe der hochbegabte Geschäftsmann Hand an sich selbst gelegt. Da die Aerzte eine Erhebung der Geistesfreiheit vor der That zugegeben, sei auch anstandslos die trübselige Verdringung geschehen.

Prag, 9. Juni. Die Bischöfe Böhmens haben zwei gemeinsame Hirtenbriefe erlassen. Der erste derselben gilt zunächst den Slaven-Aposteln Cyrillus und Methodius und richtet sodann die Aufforderung an die Gläubigen, den von der türkischen Herrschaft befreiten, aber vielfach noch zum Jocham sich

„Ist der Apotheker schon wieder mit ihm ausgeführt?“

„Hornberger spricht nicht davon, ich glaube, er wird den verlorenen Sohn mit Freunden wieder aufnehmen und ihm ein Kalb schlachten lassen, es ist gar nicht mehr auszukommen mit dem alten Narren. Früher war's anders mit ihm, da wußte er, was er wollte, und wenn er einmal ein Wort ausgesprochen hatte, nahm er es nicht wieder zurück, heute ist er so weich wie Wachs, und Jeder kann ihn um den Finger wickeln.“

„Sie auch?“ fragte der Bürgermeister spöttisch.

„Wenn ich's wollte, zumal heute, denn Sie können sich wohl denken, daß in dem Hause große Freude herrscht.“

„Daher, daß Romeo als Dieb entlarvt worden ist?“

„Wer weiß, wie es noch kommt! In der Apotheke behaupten sie, man vermuthet, wer den Schmutz in den Koffer gelegt habe, und es sei Hoffnung vorhanden, den Dieb zu überführen; aber wie es auch kommen mag, soviel steht fest, daß Romeo die Rechte des Apothekers beirathen und sein ganzes Vermögen erben wird.“

„Das steht noch lange nicht fest!“ fuhr der corpulente Herr entrüstet auf. „Und geschähe es —“

„So könnten wir Beide nichts daran ändern, wenn wir's auch gerne möchten. Die Apotheke wird weiter blühen und goldene Früchte bringen, und der Name Hornberger hat trotz alles Vorgefallenen immer noch einen guten Klang. Ich weiß wohl, was zwischen Ihnen und dem alten Hornberger sich ereignet hat —“

„Wer hat's Ihnen gesagt?“

„Man erzählt's Mandes,“ fuhr der Chirurgus achselzuckend fort, „während er seinen carrirten Rod zumSpitze und den breitrandigen Strohhut aus der Ecke holte, „die Geschichten werden einem in's Haus hineingetragen.“

„Dann hat Hornberger selbst geplaudert und sich gar lustig über mich gemacht!“ rief der Bürgermeister. „Ich werde die Wahrheit erforschen und ihm den Standpunkt klar machen, er soll nicht glauben, daß ich mir Alles von ihm gefallen lasse.“

Jeremias Heilmann stand bereits an der Thür, er wandte noch einmal sich um, ängstliche Besorgniß sprach aus seinen Zügen.

„Ich möchte Sie bitten, mich dabei aus dem Spiele zu lassen,“ sagte er, „der Born Hornberger's würde sich gegen mich richten, und ich könnte alsdann Ihnen aus jenem Hause nichts mehr berichten. Lassen Sie überhaupt die Dinge gehen, der junge Herr kann immer noch eine glänzende Partie machen, aber einen Korb darf man sich nicht argern.“

Er öffnete hastig die Thür, das braunrothe Gesicht des gestrigen Herrn gefiel ihm nicht, erstickert athmete er auf, als er sich vor dem Hause befand.

(Fortf. folgt.)

bekennenden Slaven des Balkans durch Beiträge zu katholischen Missionären, Schulen und Kirchen zu verbessern. Der zweite Hirtenbrief predigt, wie die jüdische „N. Freie Presse“ sich ausdrückt, den Kampf gegen die moderne Schule und fordert, daß die öffentlichen Schulen wieder katholische Schulen werden, wie sie es ehemals gewesen und leider geistlich nicht mehr seien. „Strebt mit uns dahin“, ruft der Hirtenbrief, „daß den Schulen jene Grundlagen und jene Einrichtung zurückgegeben werden, welche allein die rechte und geistliche Heranbildung der Jugend verbürgen, Glaube und Sittlichkeit nicht gefährden. So lange aber die Schule nicht auf diesem Grunde steht, achtet sorgsam auf Alles, was euren Kindern in der Schule geboten wird, und wo ihr Unrecht und Verderbliches wahrnehmt, thut allen Ernstes die nöthigen Schritte, es hintanzubalten, unschädlich zu machen und zu beseitigen.“ Nach einigen weiteren „Ausfällen“ — wir lassen noch die „N. Fr. Pr.“ sprechen — gegen Aufklärung, Freiheit und Fortschritt lenkt der Hirtenbrief die Aufmerksamkeit auf die Wahlen in die legislativen Körperschaften und fordert zur Wahl echter und treuer Katholiken auf. Die Hirtenbriefe sind erlassen vom Cardinal-Erzbischof Schwarzenberg und von den Bischöfen von Budweis, Königgrätz und Leitmeritz.

Frankreich.

Paris, 11. Juni. In der heutigen Versammlung der vier Gruppen der Linken bestritt Bardeux, den Präsidenten der Republik um Festsetzung der Wahlen auf den 17. Juli zu bitten. Der Antrag wurde von den Delegirten der äußersten Linken und der republikanischen Union unterstützt, aber die der Linken und des linken Centrums erklärten, der Antrag käme ihnen unerwartet, sie müßten denselben zunächst prüfen. Die Entscheidung wurde ausgesetzt. Eine weitere Beratung findet in nächster Versammlung statt. — Der Ministerrath beschäftigte sich Vormittags mit der Situation. Es heißt, er sei geneigt, dem Bardeux'schen Antrag gemäß die Wahlen früher anzuberaumen, wenn die Kammer es wünsche.

Paris, 11. Juni. Ueber die allgemeine Lage, die aus der Entscheidung des Senats hervorgegangen, gibt die Correspond. Havas folgende offiziöse Andeutung: „Kein Minister wird seine Entlassung nehmen, ebensowenig wird Gambetta seinen Präsidentenstuhl verlassen. Eine Interpellation, die von Longe gestellt werden und die Haltung des Cabinets bei der Wahlrechtsfrage betreffen sollte, wurde auf einen Monat vertagt. Unter den verschiedenen Ansichten, die in den Wandelgängen der Kammer laut wurden und alle je nach den Personen verschieden waren, ertheilt der Gedanke, das Datum der nächsten Wahlen näher zu rücken und sie schon im Juli vorzunehmen, vielseitige Zustimmung. Grepp soll diesem Vorschlag gewonnen sein, und Gambetta betrachtet ihn als die beste Lösung des Konflikts zwischen den beiden Kammern. Kraft der Verfassung hat der Präsident der Republik allein das Recht, die Kammern nach eingeholter Zustimmung des Senats aufzulösen. Da Grepp aber die Auflösung nicht gegen die Kammer, sondern mit ihrer Einwilligung vornehmen will, so werden die vier Gruppen der Linken über diese Frage beraten, und erst, wenn diese Versammlungen sich im Sinne der befehligten Auflösung ausgesprochen haben, wird das Auflösungsdecret der Begutachtung des Senats vorgelegt werden. Am Montag soll die Kammer die Beratung des Antrags Laizant, Verfüzung der Dienstzeit auf drei Jahre, beginnen. Viele Deputirte sind geneigt, diesen Antrag zu unterstützen. Wenn sich das Cabinet aber der Annahme widersetzt und daraus eine Regierungssrage macht, oder wenn selbst nur General Farre die beantragte Verfüzung nicht annimmt, was wahrscheinlich ist, so ist die Ministerkrise eröffnet und das Ungewisse beginnt. Nach dem Antrag Laizant wird die Beratung des Budgets kommen. Wenn diese auch keine allgemeine Krise veranlassen kann, so wird doch jeder Minister besonders angegriffen werden und kann betreffs irgend eines Artikels seines Budgets in die Minorität kommen. Einige der Leiter der Linken scheinen nicht abgeneigt, das Cabinet zu sprengen, um während der Wahlperiode das Ministerium des Innern „durch einen der Brigen besetzt zu sehen.“

Italien.

Rom, 8. Juni. Der heil. Vater hat heute in der Sala Ducale des vatikanischen Palastes die spanische Pilger aus der Diöcese Barcelona mit dem Bischofe von Barcelona, Urquiana y Vidot, an der Spitze, etwa 250 an der Zahl, umgeben von 16 Cardinälen und vielen Bischöfen, Prälaten und Personen des päpstlichen Hofstaates, in feierlicher Audienz empfangen und ihre Adresse mit einer längeren Ansprache beantwortet, in welcher Leo XIII. seine Freude über die allgemeine Bewegung unter den katholischen Völkern ausdrückte, die Alle nach Rom, zum Stuhle Petri hinstrebt, welche diesem Zuge ihres Herzens durch Entsendung zahlreicher Pilgerschaaren aus Italien, Frankreich, Deutschland, Spanien, aus den slavischen Ländern u. s. w. folgen. „Diese Bewegung aller Völker nach dem Mittelpunkt des Katholicismus beweist“, sagte der Papst, „wie lebendig und thätig der Glaube ist, und sie zeigt in wunderbarer Weise und läßt in Aller Augen glänzen die schöne Paragative der Einheit, welche die Kirche auszeichnet; die menschliche Gesellschaft selbst findet darin das Vorzeichen einer besseren Zukunft, denn in so stürmischen Zeiten, wie die unserigen, wo durch die schlechten Lehren, durch die Entfesselung der Leidenschaften und durch die Redheit und Aufdringlichkeit wahnsinniger Projecte die Ruhe des sozialen Lebens schwer gestört ist und seine Grundlagen selbst erschüttert sind, kann man keine passendere Zuflucht finden, als die Kirche, die treue Hüterin der ewigen Principien und der Heilswahrheiten, welche als gewisses Unterpfand ihres Fortbestandes bis an's Ende der Zeiten die unfehlbaren Verheißungen ihres göttlichen Stifters hat.“ Dann folgten Ermahnungen an die Spanier, in ihrem alten katholischen Glauben zu verharren, welchen die Päpste Pelagius und Gregor der Große ihrem Bischof Leander gegen die Arianer vertheidigen halfen und mit welchem der Muth der katholischen Krieger über die

Macht der heil. Vater Segen. Dem Papste in einer re Metallsch

der Congreg lichen kirch des wiener praktischen stellung d gowina z fation ein sistorium

Lond gettern die versuchten, nach dem warn, bei dem Gefä sie die U

Die, welche an ausgeht i selbe mit Proklama tiven hätt mus sich Fürst M worden i möge der Claque“ trauen se

Wünsche eben so an Staatsoberr rrichtigen Nationalv der angefo rath auf einem vor wählenden Fürsten e mähste die treten. U und der Bulgarien zählen u ändern, r Nationalv Fürst M schlage n über (sch meidlich das Volk

Das vertheilt selbst j Dieses verfasst würde. Liberal die Di Directo den Fz befolgt

W gesch (Sorge) Hantel Hause abgeleh soll im bahn a Vorlag Das E stern n Marti beschlo tagt. ung halb v abera fällt. Grmäl sturz nachge für M viele Augu ges n verpa Antro Firm nif e begeh Nied Kauf

beiträge zu katholischen
ellen. Der zweite
Bresse" sich ausdrück
berbort, daß die öf f e n t
schulen würden, wie sie
mehr seien. „Strebt
den Schulen jene
gegeben werden, welche
ng der Jugend verbür
et. So lange aber die
et sorgsam auf Alles
wird, und wo ihr Un
allen Ernstes die nöthi
zu machen und zu be
' — wir lassen noch
ng, Freiheit und Fort
keit auf die Wahlen in
zur Wahl echter und
erlassen vom Gar
Bischöfen von Sub-

Bersammlung der vier
den Präbidenten der
n 17. Juli zu bitten.
äußersten Linken und
die Linken und
tame ihnen unerwartet,
Entscheidung wurde
n nächster Versamm-
sch Vormittags mit
m Vordrängen An-
en, wenn die Kammer

gemeine Lage,
s hervorgegangen,
zuzügliche Aenderung:
nehmen, ebeniowenig
ssen. Eine Interpel-
die Haltung des Ca-
solte, wurde auf
n Ansichten, die in
und alle je nach den
nte, das Datum der
on im Juli vorzu-
diesem Vorschlag ge-
als die beste Lösung
traft der Verfassung
recht, die Kammer
ats aufzulösen. Da
ammer, sondern mit
n die vier Gruppen
i, wenn diese Ver-
Lösung ausge-
er Begutachtung des
die Kammer die Be-
Dienstzeit auf drei
di, diesen Antrag zu
Annahme widersteht
wenn selbst nur
nimmmt, was wahr-
und das Ungeheuer
Beratung des Sub-
die Kräfte veranlassen
angegriffen werden
es Budgets in die
inken scheinen nicht
id der Wahlperiode
Brigen besetzt zu

hat heute in der
die spanische n
dem Bischofe von
Spitze, etwa 250
älen und vielen
pöpstlichen Hof-
und ihre Adresse
rtet, in welcher
meine Bewegung
kte, die Alle
welche diesem
hlreicher Bilger-
land, Spanien,
en. „Diese Be-
kte des Katho-
ie lebendig und
nderbarer Weise
die Patrognative
t; die mensch-
Vorzeichen einer
eiten, wie die
durch die Ent-
die Rechte und
die Ruhe des
eines Grundlagen
endere Zustuf
in der ewigen
he als gewisses
ende der Zeiten
tlichen Sifers
die Spanier, in
arren, welchen
e ihrem Bischof
alfen und mit
ieger über die

Macht der Mauren siegte. Zum Schlusse erteilte der heil. Vater der spanischen Pilgerschaar den apostolischen Segen. Dann überreichte der Bischof von Barcelona dem Papste 100000 Francs in Gold als Peterspfennig in einer reichen Cassette von Bergkristall mit vergoldeten Metallbeschlägen.

Eine Plenarsitzung der Cardinäle und Consultoren der Congregationen der Propaganda und der außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten hat laut Mittheilung des wienener Vaterlands im Vatican stattgefunden, um die praktischen Details der nahe bevorstehenden Wiederherstellung der Hierarchie in Bosnien und der Herzegovina zu regeln, welche gleichzeitig mit der Präconisation einiger Bischöfe in Rußland im nächsten Consistorium Ende dieses Monats proklamirt werden soll.

England.

London, 13. Juni. In Liverpool versuchte man gestern die Individuen, welche das Stadthaus zu sprengen versuchten, zu befreien. Circa 300 Männer marschirten nach dem Gefängniß, aber die Behörden, rechtzeitig gewarnt, bewaffneten die Wärdner und stellten dieselben vor dem Gefängniß auf. Die Männer zerstreuten sich, als sie die Anstalten zum Schutze des Gefängnisses bemerkten.

Bulgarien.

Die „D. Hg.“ veröffentlicht eine Proclamation, welche angeblich von der bulgarischen liberalen Partei ausgeht und die Bedingungen mittheilt, unter denen dieselbe mit dem Fürsten Frieden schließen will. In dieser Proclamation wird behauptet, die bulgarischen Konservern hätten nach Petersburg berichtet, daß der Nihilismus sich in Bulgarien eingenistet habe, in Folge dessen Fürst Alexander durch russischen Einfluß bewogen worden sei, den „Fürstentum“ auszuführen. Der Fürst möge der kleinen konservativen Partei sowie der „fremden Clique“ in Sofia und den russischen Offizieren sein Vertrauen schenken. Dann heißt es wörtlich:

„Wünscht der Fürst zu bleiben, und begt er diesen Wunsch eben so aufrichtig als wir, die wir ihn ja freiwillig zu unserem Staatsoberhaupt wählen, dann geben wir ihm folgenden Rath: Nationalversammlung den Vorschlag machen, einen nur aus acht der angesehensten und einflussreichsten Bulgaren bestehenden Staatsrath auf die Dauer von drei Jahren zu wählen und denselben einem von der Nationalversammlung auf dieselbe Zeitperiode zu wählenden Ministerium unter dem unmittelbaren Vorherrsche Fürsten an die Seite zu stellen. Nach Ablauf dieser Periode müßte die mittlerweile suspendirte Konstitution wieder in's Leben treten. Wenn dies in Uebereinstimmung zwischen dem Fürsten und der Nationalversammlung geschieht, dann kann der Fürst von Bulgarien auch auf die fortgesetzte Liebe und Treue seines Volkes zählen und überzeugt sein, daß sein Wunsch, Bestimmungen zu ändern, welche der Autorität der Krone abträglich sind, von der Nationalversammlung gerne erfüllt werden wird. Befolgt jedoch Fürst Alexander I. diese aufrichtigen und wohlgemeinten Rathschläge nicht, dann möge er, so sehr es uns tief betrüben wird, eher scheiden, bevor eine schwere Krise ausbricht, welche unversöhnlich ist und die selbst wir, die mächtigste Partei des Landes, das Volk kennend, beim besten Willen nicht aufhalten vermöchten.“

Daß der Fürst diesen Vorschlag nicht annehmen kann, versteht sich von selbst, denn es ist das Recht desselben, selbst sich sein Ministerium aus der Majorität zu wählen. Dieses Recht aber würde illusorisch, falls die Nationalversammlung das Ministerium auf drei Jahre wählen würde. Der „aufrichtige und wohlgemeinte Rath“ der Liberalen läuft wohl auf nichts Anderes heraus als auf die Diktatur eines aus der liberalen Partei gebildeten Directoriums. Daher auch die „tiefe Betrübnis“ für den Fall, daß der Fürst den Rath der Liberalen nicht befolgt.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 13. Juni. (Stadttrabsitzung.) Ein Bau-gesuch am Glehnernweg wird unter gewöhnlichen Bedingungen (Sorge um Abfluß des Dachwassers und Einräden genehmigt. — Hundesteuererlaß wird für den ersten Hund in einem abgelegenen Hause genehmigt, für den zweiten Hund in einem andern Hause abgelehnt. — Durchlaß auf der Grefelstraße: Die Abänderung soll im Anschluß an die Vorrichtungen der Berg-Märk. Eisenbahn am Uebergange über die Chaussee behandelt und bis zur Vorlage des Projectes vertagt werden. — Thurm am Oberthor: Das Schreiben der ehro. Vorsteherin der Barmherzigen Schwestern wird der Baukommission überwiesen. — Die Erhöhung der Marktstandgelde für den Viehmarkt von 15 auf 25 Pfg. wird beschloffen. — Hausleitung in den öffentlichen Gebäuden: Vertagt. — Ausbau des Neuß-Bergheimer Weges: Die Veramm-lung beschließt, die Bitte an die Regierung zu richten, den außerhalb der Gemeinde liegenden Theil dieser zur Zustandhaltung zu überantworten, in welchem Falle andererseits das Barrieregeld fällt. — Oberthor: Vertagt. — Besuch der Barrierepächter um Ermäßigung: Es wird wegen Störung des Verkehrs nach Ein-sturz der Weingartbrücke für einen Monat die Nacht (75 Mark) nachgelassen. — Der Beitritt der Stadt Neuß zur „Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde“ wird vertagt. — Wettrennen: Für Rheinische Geschichtskunde werden auf den 7. und 8. August überlassen. — Die Grasnutzung in den Gräben des Weges nach Wütgen wird zu 72 Mark per Jahr auf 6 Jahre verpachtet.

In geheimer Sitzung werden zwei Capitalausleihen auf Antrag der Armenverwaltung befristet. — Vergleich mit der Firma Wehrhahn über den Schaden wegen verweigerter Bauleistung eines Speichers in der Königsstraße, resp. die Einsetzung des bezüglichen Schiedsgerichts wird genehmigt. — Verkauf der Niederthor Mühle: Der bezügliche Rescript macht gegen die Kaufsumme keine Einwendung; daher werden die übrigen Ver-

bindungen besprochen und die Anfertigung einer Skizze über das Terrain beschloffen. — Belegung der Aufseherstelle wird vertagt.

Neuß, 12. Juni. In vergangener Woche wurden von der Polizeibehörde hieselbst 42 Brodtagen abgeköpelt. Der Preis für ein 6 Kilo schweres Schwarzbrot stieg sich bei

4	„	„	„	1	30
3	„	„	„	1	32
3	„	„	„	1	36

Neuß, 14. Juni. Zwischen 12 und 1 Uhr heute Nacht brach in dem Hintergebäude eines Hauses der Clarissenstraße Feuer aus, welches aber alsbald gelöscht wurde.

Düsseldorf, 13. Juni. „Man tocht heutigen Tags aber auch Alles“, sagte ein Kostgänger zu seiner Wirthin beim Abendessen, als er aus der Suppenschüssel einige Maltäfer fischte, deren Flügelbeden oben auf schwammen. Da fischte auch die Frau und ein Maltäfer nach dem andern wurde vom Grunde des Meeres geholt. Werthwürdigerweise sollte die Suppe eigentlich Pflaumensuppe sein, allein keine Pflaumen, sondern nur Maltäfer waren drin. Schon kam man soweit, zu behaupten, die Verfallung der Lebensmittel gehe soweit, daß getrocknete Maltäfer für Pflaumen verkauft würden, allein bald klärte sich das Wunder auf. Die Frau hatte ihren Knaben in den Laden geschickt, Pflaumen zu holen. Nun hatte der Junge eine Masse Maltäfer gelangen und verwahrte diese in einer Dose. Als er aus dem Laden zurückkam, verwechselte er irrtümlich die Dose, gab seiner Mutter die Maltäfer, die sie unbenutzt in die Suppe schüttete und kochte. Der Junge erhielt als Abendbrod eine gute Prügelsuppe. (Düss. Merk.)

Köln, 13. Juni. Am vorigen Freitag erdienten auf Veran-lung in dem Polizeibureau ihrer Section die N. N. Nach Er-läuterung der betannten Vorfragen fand folgendes Verhör statt: „Sie sind evangelisch?“ „Nein, ich bin katholisch.“ „Sie waren doch evangelisch?“ „Ja, aber ich bin katholisch geworden.“ „Wie sind Sie dazu gekommen?“ Sie haben gesagt, Sie hätten im Mädchensaal in der Streitzugasse gewohnt. Haben die Nonnen Sie überredet, katholisch zu werden?“ „Nein, die Nonnen haben damit nichts zu schaffen gehabt; ich bin aus Ueberzeugung katho-lisch geworden.“ „Welcher Geistliche hat Ihnen Unterricht ge-gelien?“ „Das geht Sie nichts an.“ „Hat Ihnen der Geistliche ge-gelien?“ „Wie die Lutheraner von den Katholiken zu leiden gehabt haben?“ „Wenn Sie katholisch wären, würden Sie eine solche Frage gar nicht stellen.“ „Allo Sie verachten die lutherische Religion?“ „Ich verachte keine Religion.“ „Sie haben wohl ein Verhältniß gehabt und sind deshalb katholisch geworden?“ „Nein, ich habe nie ein Verhältniß gehabt. Uebrigens geht Sie auch das nichts an, und ich muß Sie bitten, sich kurz zu fassen, da ich nicht viel Zeit habe.“ „Wie, wenn ein katholisches Mäd-chen zu um Lutherthum übergetreten wäre? Man sollte es kaum glauben, daß im Lande der „Gewissens- und Religionsfreiheit“ etwas Derartiges vorkommen könnte. Mit Bezug auf die Leiden, welche den Lutheranern durch die Katholiken sollen zugefügt worden sein, bittet die Hg., „den allem Anscheine nach auch in der Ge-schichte nicht ganz unbewanderten Herrn um nähere Angaben.“

Aachen, 10. Juni. In der heutigen Sitzung des Stadt-verordnetencollegiums erklärte laut der Nach. Hg., der Ober-bürgermeister bei der Position, betr. Verlegung der Rheinischen Ritterakademie von Bedburg nach Aachen, er habe im Finanzcomite gegen die weiteren Verhandlungen mit der Ritterschaft gestimmt, weil ihm die offizielle Mittheilung geworden sei, daß Verhandlungen behufs Errichtung eines staatlichen Gymnasiums schwebten, zu welchem die Aachen-Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft eine Beihilfe von 100000 Thln. geben würde.

Serbe, 8. Juni. Die „M. Bl.“ berichten: An einem tiefsten schon verstorbenen Familienvater rächte sich die schändliche Art und Weise, mittelst welcher er einen ergebigen Fischfang zu erlangen suchte, furchtbar. Wie neuerdings leider so vielfach, wollte Verlager des Dynamits sich bedienen, unbefürchtet darum, daß dadurch die Fischerei eine ganze Strecke weit vollständig ruiniert wird. Die gefährliche Wirkung dieses Explosionsstoffes sollte dem Jäger jedoch selber zum Verderben gereichen, denn die Pa-trone explodirte zu früh und riß ihm die ganze Hand ab.

Bermischtes.

Berlin, 11. Juni. Im Palais des Kaisers erregte vor-gestern ein höchst distinguirter gelliedeter, allem Anschein nach geist-geformer Mann, der absolut eine Audienz verlangte, um Vorschläge zur Belebung des Culturkampfes zu machen, größtes Aufsehen. Da man den Geisteszustand des Audienzsuchenden sofort erkannte, so wurde derselbe auf gültigem Wege aus dem Palais entfernt. Hierbei geberdete sich der Fremde plötzlich so renitent, daß polizeiliche Hilfe requirirt und der Unbekannte so gewaltsam nach dem 2. Polizeirevier geschafft werden mußte. Auf Befragen widerholte er seine schon oben wiederergebene Absicht, während der Vernehmung verschiedene wirre und unzulammenhängende Reden führte, so wurde behufs Untersuchung seine sofortige Ueberführung nach der Jrenantheilung in der neuen Charité angeordnet. Bei seiner Anankst dort weigerte er sich das Gebäude zu betreten, weil keine Posten vor dem Portal ständen, sagte sich jedoch schließlich, verweigerte aber nun jede Auskunft über seine Person.

Berlin, 10. Juni. Der Bote Paul Breisch, genannt Ber-nide, und der Handlungslehrling Paul Nuge, welche nach einer gegen ihren Principal, den früheren Bankier Paderstein, verübten Unterschlagung von 21000 M. von hier flüchtig geworden, sind in Pests nach einer von der dortigen Polizeibehörde an die hiesige Criminalpolizei heute Vormittag gemachten telegraphischen Mit-theilung festgenommen worden. Bei den beiden Burken sind von hiesiger 19000 M. vorgefunden worden, wovon sich die dortige Be-hörde 2000 M., als die für die Ergriffung der Burken von dem Geschädigten ausgelegte Belohnung, abgab, während sie den Rest im Betrage von 17000 M. zugleich mit den beiden Flä-cten hienher schiden wird. Weiteres ist aus Pests noch nicht gemeldet.

Frankfurt, 10. Juni. Die „Frankf. Volksztg.“ schreibt: Wie wir aus guter Quelle vernehmen, ist unsern Mitbürger, Herrn Prälaten Dr. Janßen, von Sr. Apostol. Majestät Kai-ser Franz Joseph von Oesterreich ein allerhöchstes Aner-kennungs-schreiben wegen seiner „Geschichte des deutschen Volkes“ zu Theil geworden.

(Eine Defraudation von 1900000 Francs.)

An dem Handlungschausse Dollfus, Neg und Comp. in Paris, Rue Saint-Pierre Nr. 9, ist ein solcher Diebstahl begangen wor-den. Der Hauptschuldige, Emil Dörr, aus Stuttgart gebürtig, trat als zwanzigjähriger Mann in die Dienste des Hauses. Er ist jetzt 39 Jahre alt und bezieht als Cassier einen großen Ge-balt, besitzt ein Landhaus in Ormont und macht ein großes Haus. Im Laufe des Monats April erhob der Director des Hauses in Mülhausen, Herr Engel, Zweifel gegen die Verlässlichkeit Dörr's. Es wurde ein Detectiv aufgenommen, welcher als Beamter in die Dienste des Handlungschausses trat, um ihn zu überwachen. Dieser wußte sich in das Vertrauen des ungetreuen Cassiers einzufleis-chen und erlangte bald die Beweise für seine Schuld. Dörr wurde in seiner Wohnung verhaftet und gestand, daß er seinen Herrn wiederholt bestohlen habe. Die erste Summe, welche er entwendete, betrug 80000 Francs. Er wollte damals, auf die Nachsicht seines Patrones rechnend, seinen Fehler eingestehen, aber ein Geldbedürfnis verhinderte ihn daran und er fuhr fort, Ge-der aus der Casse des Hauses zu nehmen. Die entwendeten Summen belaufen sich gegenwärtig auf 1900000 Francs. Es sind noch weitere drei Verhaftungen von Mülhäusern vorgenom-men worden. Dörr hat ein volles Geständnis abgelegt.

Die Engländer, wie männlich bekannt, in der Statistik sehr groß, haben ausgerechnet, daß Großbritannien, obgleich die Cierproduktion dort sehr entwickelt ist, zur Dedung des ungeheueren Bedarfs im Jahre 1878 nicht weniger als 784¹/₂ Millionen frische Eier einführen mußte, welche einen Werth von 2,512,000 Pfund Sterling oder etwa 51 Mill. Mark vorstelen.

New York, 7. Juni. (Strite.) Wie die „Times“ meldet, haben gestern 2000 Arbeiter von 150 Lagerbier-Brauereien in New York und den benachbarten Städten Strite gemacht, um die Arbeitszeit von 15 auf 12 Stunden täglich zu vermindern und die Sonntagsarbeit abzuschaffen. 26 Brauereien haben nachgegeben, die übrigen 76 Brauereien, welche gestern auf einer Versammlung der Arbeitgeber vertreten waren, beschloffen, die Forderungen der Ar-beiter nicht anzunehmen.

(Die Zunahme der Waldbrände.) Die Wald-brände haben bekanntlich nach Zahl und Ausdehnung in letzter Zeit einen besorgniss erregenden Umfang angenommen. Allein in den königlichen Forsten sind 36 erhebliche Waldbrände im Laufe des Jahres 1880 vorgekommen. Die Zahl derselben beträgt im Jahre 1881 schon jetzt 25. Einzelne Brände haben einen sehr beträchtlichen Schaden angerichtet und sogar die Einschönerung von Gebäuden zur Folge gehabt. Hierdurch wird der Verwaltung die Pflicht nahe gelegt, auf energische Handhabung der gesellschaflichen und polizeilichen Vorbeugungsmaßregeln hinzuwirken. Der Mini-ster der Landwirtschaft hat daher die königl. Regierungen insbe-sondere auf die Paragraphen 32 und 44 bis 46 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 aufmerksam gemacht und ausdrücklich darauf hingewiesen, daß alle auf die Verhütung von Waldbränden abzielenden Polizei-Verordnungen, deren Bestim-mungen nicht in jenes Gesetz aufgenommen sind und demselben nicht entgegenstehen, auch jetzt noch in Kraft geblieben sind. Nach den Wahrnehmungen des Ministers lassen die zur Handhabung der bezüglichen gesellschaflichen und polizeilichen Vorschriften berufenen Organe des Staats und der Gemeinden es oft an der erforder-lichen Aufmerksamkeit, Rührigkeit und Strenge fehlen. Die Re-gierungen sollen deshalb diesem Gegenstand ihre besondere Be-achtung zuwenden. Namentlich werden die Gensdarmen, die achtung zuwenden. Die Communal-Forstbeamten anzuweisen sein, den königlichen Aufmerksamkeiten, Rührigkeit und Strenge entgegenzu-treten. Etwas bekannt werdende Fälle von Nachlässigkeit seitens der Beamten sind mit aller Strenge zu ahnden. Andererseits wird besonderem Eifer die verdiente Anerkennung nicht vorzuenthalten sein. Vorzügliche Aufmerksamkeit ist dem Gegenstande in denjenigen Landestheilen zuwenden, in welchen zu landwirth-schaftlichen Zwecken das Brennen von Mooren und Heiden üblich ist. Der Minister spricht in seinem Erlaß vom 27. Mai die be-stimmte Erwartung aus, daß alle dazu berufenen Behörden ihre volle Energie aufwenden werden, um der jährlich wiederkehrenden Schädigung des National-Vermögens zu vermeiden, welche die unausbleibliche Folge einer laxen Handhabung der bestehenden Strafbestimmungen ist. Bis zum 1. März 1882 sollen die Re-gierungen anzeigen, welche Maßregeln sie im Sinne der vorstehend angeordneten Gesichtspunkte getroffen haben und wie viele Anzeigen und Verurtheilungen wegen Verletzung der gesellschaflichen und polizeilichen Bestimmungen zur Verhütung von Waldbränden in den beiden Jahren 1880 und 1881 im dortigen Bezirk vorgekom-men sind.

(Eine eigenthümliche Verurteilung der Staats-casse) wird von Labore gemeldet. Die Staatscasse befindet sich in einem kleinen Gebäude innerhalb des Fort und wurde von einem Posten des 24. Infanterieregiments bewacht. Bei einer vor einigen Tagen vorgenommenen Revision ergab sich, daß meh-rere Beutel abgeschnitten und ihres Inhalts, ca. 30,000 Rupien, beraubt waren. Da der Verdacht auf die Wachposten fiel, wurde die ganze Abtheilung festgenommen. Es stellte sich heraus, daß die Beutel leicht durch eine Oeffnung im Abzugsganal mittels eines Bajonnetts erreicht und aufgeschnitten werden konnten, und ist kaum zu bezweifeln, obgleich erst gegen 9 Mann vollständige Be-weise erlangt werden konnten, von denen zwei bereits ein offenes Geständnis abgelegt haben. Inzwischen sind nur 2700 Rupien wiedererlangt worden.

Antliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den Ober-Staatsanwalt Günther in Köln zum Senatsprä-sidenten bei dem Oberlandesgericht daselbst zu ernennen. Der Rechtsanwält Söh zu Ibbenbüren ist zum Notar im Be-zirk des Oberlandesgerichts zu Hamm mit Anweisung seines Wohn-sitzes in Ibbenbüren ernannt worden. Der Notar Riffart in Trarbach ist in den Amtsgerichtsbezirk Bensberg, im Landgerichtsbezirk Köln, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Bensberg versetzt worden. Versetzt sind: Der Amtsrichter Räder in Remscheid als Land-richter an das Landgericht in Oberfeld und der Amtsrichter Jeru-salem in Wiesel an das Amtsgericht in Uerdingen. Der Amtsrichter von Gordon in Bochum ist in Folge seiner Zulassung zur Rechtsanwaltschaft aus dem Justizdienst entlassen.

